

**Textgliederungsprinzipien.
Ihre Kennzeichnungsformen und Funktionen
in Texten vom 8. bis 18. Jahrhundert**

S O N D E R D R U C K

Berliner Sprachwissenschaftliche Studien

herausgegeben von
Franz Simmler

Band 34

**Textgliederungsprinzipien.
Ihre Kennzeichnungsformen und Funktionen
in Texten vom 8. bis 18. Jahrhundert**

Akten zum Internationalen Kongress an der Staatlichen
Universität St. Petersburg vom 22. bis 24. Juni 2017

Herausgegeben von Franz Simmler
unter Mitarbeit von Galina Baeva

Titelbild:

Titelblatt aus: Gregor Reisch, *Margarita philosophica*, Basel 1508

© WEIDLER Buchverlag Berlin 2019
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-89693-736-0
www.weidler-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort. Von GALINA BAEVA und FRANZ SIMMLER	7
CLAUDIA WICH-REIF: Textgliederungsprinzipien bei Marginalien? Bibeln, Bibelkommentare und Glossierungen seit dem Anfang der volkssprachigen Überlieferung	11
ROSEMARIE LÜHR: Sprachliche Register im Alt- und Mittelhochdeutschen	39
DANIELLE BUSCHINGER: Textgliederung in der Eilhart von Oberg- Tradition (Versroman und Prosaauflösung).....	61
EKATERINA SUSLOVA: Begründungsstrukturen als Textbausteine im deutschen Vers- und Prosa-Tristanroman des 12. und 15. Jahrhunderts	71
ELENA TIKHONOVA: Regierungsjahre von Ordensmeistern als Gliederungsprinzip der älteren Livländischen Reimchronik	79
GALINA BAEVA – ANNA NOVIKOVA: Exklamative und ihre Rolle in der Textgliederung im Mittelhochdeutschen	89
FRANZ SIMMLER: Zur Tradition der Textsorte ‚Regelkommentar‘ vom 15. bis 20. Jahrhundert.....	103
SEBASTIAN SEYFERTH: Summarien als variable Textbausteine. Zu Textgliederungen und Anordnungsschemata ausgewählter Bibeltexte des 15. bis 18. Jahrhunderts.....	183
MARINA OLEYNIK: Kapitelüberschriften in literarischen Texten des 16. Jahrhunderts: konstitutive Merkmale und pragmatische Funktion.....	211
ANNA JUST: Textgliederungsprinzipien eines handschriftlichen Gebetbuchs aus dem 16. Jahrhundert.....	221
SERGEY BYCHKOV: Metaphern in den Titeln nicht-literarischer Texte der Frühen Neuzeit.....	235
RAINER HÜNECKE: Textgliederungsprinzipien in Texten der deutschsprachigen Fachprosa aus dem Bereich des Bergbaus in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert	243

BRITT-MARIE SCHUSTER: Textgliederungsprinzipien und Beziehungsgestaltung im Stammbuch von 1559-1878	293
RENATA KWAŚNIAK: Die Makrostruktur ‚Sachregister‘ in Gebrauchs- und Fachtexten vom 16. bis 19. Jahrhundert am Beispiel von Hebammenbüchern	313
JÓZEF WIKTOROWICZ: Die Textsorte ‚Gebet‘ im Frühneuhochdeutschen	329
GALINA SCHAPOVALOVA: Textgliederungsebenen in deutschen Gedichten fester Bauart im 17. Jahrhundert.....	341
BORIS DJUBO: Dichotome Verzweigungen und Tabellen als Mittel zur Reduktion von Komplexitäten in den im deutschen Sprachraum verfassten Grammatiken (17. Jahrhundert).....	365
SUSANNE HAAF: Art und Funktion von typographischen Mitteln zur Textgliederung in erbaulichen Textsorten des 17. Jahrhunderts. Automatische Analyse im Korpusvergleich und qualitative Einordnung	383
MICHEL LEFÈVRE: Zur Gliederung der ersten periodischen Zeitungen. Entwicklungen vom 17. bis 18. Jahrhundert.....	411
GISELA BRANDT: Der ‚Gunsterweisungsbericht‘ in der periodisch gedruckten Zeitung des 17. und 18. Jahrhunderts.....	431
LILIA BIRR-TSURKAN: Kommunikativ-pragmatische Struktur eines epistolarischen Textes (am Beispiel des Briefwechsels von Leibniz).....	463
CHRISTINA GANSEL: Vom Traktat zur wissenschaftlichen Abhandlung – Gliederungssignale und sprachliche Kontexte	481
MANUEL WILLE: Prinzipien und Strategien der Textgliederung in den Zeitungen des 18. Jahrhunderts. Eine computerbasierte Korpusanalyse.....	507
DARIA NIFONTOVA: „Rathgeber für junge Reisende“ von J.G. Heinzmann – Apodemik als Textsorte im 18. Jahrhundert: Aufbau und Funktion.....	533
GALINA MOSKALJUK: Strukturelle und lexikalische Besonderheiten des handschriftlichen Kochbuchs zum Gebrauch der Teresia Lindnerin.....	545

Sprachliche Register im Alt- und Mittelhochdeutschen

von

ROSEMARIE LÜHR

I. Problemstellung – II. Konzessive Satzverknüpfungen – III. Kennzeichnungsformen (Variablen) für die (Funktion) Variante Konzessivität bei Otfrid – 1. Variante *doh* – 2. Modusgebrauch insgesamt bei konzessiven Variablen – 3. Distributionen der subordinativen Variablen *doh*, *ob*, *so wer so* usw., *so wara so* usw. und koordinatives *doh* – 3.1 *Spiritliter*, *Moraliter*, *Mystice* – 3.1.1 *Spiritliter* – 3.1.2 *Moraliter* – 3.1.3 *Mystice* – 4. Bibelparaphrase – 5. Biblische Personen – 5.1 *so wer so*-Sätze, *so wara so*-Sätze – 5.2 *doh*-Sätze – IV. Kennzeichnungsformen (Varianten) für die Funktion (Variable) Konzessivität im Nibelungenlied – V. Registerunterschiede bei Otfrid und im Nibelungenlied

I. Problemstellung

Textgliederungen können sich in religiöser und weltlicher Literatur älterer Sprachstufen durch Figuren- und Erzählerrede ergeben. Diese Redarten äußern sich gegebenenfalls in verschiedenen Registern. Für Funktionen und Kennzeichnungsformen in Registern, oder wie man in der Registerforschung sagt, Varianten und Variablen, gibt die *Rhetorical Structure Theory* Kategorisierungen vor. Sogenannte „Präsentationelle Relationen“ sind hier:

- (1) ANTITHESIS, BACKGROUND, CONCESSION, ENABLEMENT, EVIDENCE, JUSTIFY, MOTIVATION, PREPARATION, RESTATEMENT, SUMMARY¹

Wählt man aus diesen Repräsentationen eine als Textgliederungsprinzip aus, so bietet sich CONCESSION oder Inkompatibilität, also der Ausdruck der Konzessivität, an. Denn im heutigen Deutsch ist dieses Textgliederungsprinzip eine Variante mit Variablen, die unterschiedlichen Registern angehören. Z.B. sind die konzessiven Konjunktionen *wenn-gleich*, *obgleich*, *wiewohl* dem gehobenen Register zuzuschreiben, während *obwohl*² als normalsprachlich gilt. Des Weiteren ist die Variante

1 W.C. Mann – S.A. Thompson, Text 8,3 (1988) S. 243-281; M. Taboada – W.C. Mann, Discourse Studies 8,3 (1988) S. 423-459; G. Fritz, Zeitschrift für Germanistische Linguistik 42 (2014) S. 163-195.

2 Beispiele für Substandard im heutigen Deutsch sind Verbzweitstellungen nebensatzleitender konzessiver Konjunktionen. Dennoch kommen Sätze vor wie:

Konzessivität von Interesse, weil bei ihren Variablen im älteren Deutsch vielfacher Sprachwandel auftritt. So unterscheiden sich die konzessiven Ausdrucksmittel des Alt- und Mittelhochdeutschen wesentlich von denen des Neuhochdeutschen. Schließlich ist eine Frage, in welchen Redarten Konzessivität überhaupt bezeichnet wird. Ist es eher in der Figuren- oder in der Erzählerrede? Und: Sofern hier Sprachwandel auftritt, wie ist er zu begründen?

Als Textgrundlage dient für das Althochdeutsche Otfrids Evangelienharmonie und für das Mittelhochdeutsche das Nibelungenlied. Beide Textsorten haben epische Erzählformen und Gliederungen in Textabschnitte gemeinsam, die von den Dichtern selbst vorgenommen wurden. So begründet Otfrid sogar seine Verteilung der vier Evangelien auf fünf Bände. Im Liutbert-Brief verweist er dafür auf die Ungeradheit der fünf Sinne.³ Zudem kommen in diesen Texten hinreichend Figuren- und Erzählerreden vor. Die statistischen Angaben stammen aus den Referenzkorpora Altdeutsch und Mittelhochdeutsch.⁴

Zuerst werden die unterschiedlichen Funktionen von konzessiven Variablen vorgestellt. Darauf folgt die Untersuchung der Distribution dieser Variablen in Erzähler- und Figurenrede bei Otfrid und im Nibelungenlied. Der Vergleich deckt dann Sprachwandel auf.

II. Konzessive Satzverknüpfungen

Als konstitutiv für die Klasse der konzessiven Satzverknüpfungen gilt das vereinfachte Schema:

Obwohl vielleicht war es ganz anders (U. Freywald, in: Historische Textgrammatik, S. 55-84). Im Standarddeutschen würde es heißen: *Aber vielleicht war es ganz anders*.

Umgekehrt ist die besonders in der süddeutschen Umgangssprache verbreitete Konstruktion mit der Konjunktion *trotzdem* und Verbendstellung nach dem Duden „standard-sprachlich unerwünscht“: *Er hält sich unerwartet gut, trotzdem er von seiner Freundin verlassen wurde*.

3 Die Fünzfzahl setzt Otfrid mit dem Unmäßigen im Menschen gleich, das die heilige Geradheit der Vierzahl heiligt und verwandelt in den Himmel empor hebt (Liutbert 45f.). Über die Formstruktur des Gesamtwerkes aber gibt es in der Forschung kontroverse Ansichten. Während man früher Otfrids Kapiteleinteilung als eine an der Zahlenästhetik Augustins orientierte Textgliederung betrachtete, sieht man heute sein Werk als das eines überlegt planenden Künstlers an. Dass diese Form durchgängig zahlensymbolisch bestimmt sei, lässt sich aus dem Inhalt nicht ableiten (R. Suntrup, in: Germanistische Mediävistik, S. 43f.).

4 <http://www.deutschdiachrondigital.de/>; <https://www.linguistics.rub.de/rem/>, 20.6.2019.

(Diskurs)präsupposition: $p \rightarrow \neg q$ ⁵

(2a) Obwohl es schüttet, gehe ich spazieren.

Die durch p und q bezeichneten Sachverhalte sind normalerweise nicht miteinander vereinbar:

(2b) Normalerweise gehe ich nicht spazieren, wenn es schüttet.

(2c) Normalerweise geht man nicht spazieren, wenn es schüttet.

Konzessivität wird so auch als „Widerspruch gegen die Normalerwartung“⁶ definiert.

Einen anderen konzessiven Nebensatztyp repräsentiert (3):

(3) Auch wenn es schüttet, ich gehe spazieren.⁷

auch wenn zeigt an, dass „gegenüber [...] anderen nicht genannten, sondern bloß als Hintergrundwissen präsenten [Bedingungen] die Bedingung p für das Eintreffen der Folge q als besonders bemerkenswert hervorgehoben und deshalb extra genannt wird.“⁸ Es handelt sich um ein „Extremwert- oder skalares Irrelevanzkonditionale“.⁹

Hinzu kommen Irrelevanzkonditionalia, die mit generalisierendem *wer/was/wann/wo auch immer* eingeleitet sind, sogenannte universale Irrelevanzkonditionalia:

(4) Wer auch immer kommt, wird aufgenommen.

Solche Irrelevanzkonditionalia stellen einen konditionalen Zusammenhang zwischen einer ganzen Reihe von Antezedenzbedingungen in der Protasis zur Konsequenz in der Apodosis her. Unter den Bedingungen

5 Damit die Satzverknüpfung wohlgeformt ist, müssen die Bedeutungen der Teilsätze eine Bedingung erfüllen, die logisch verträglich ist mit dieser Beziehung. Es wirkt eine Präsupposition oder auch Diskurspräsupposition, die „im Falle ihrer aussagenlogischen Konjunktion mit der Bedeutung der Satzverknüpfung ‚widerrufen‘ wird“ (R. Pasch, Konzessivität, S. 19; R. Pasch, Sind kausale und konzessive Konstruktionen, S. 39).

6 Kennzeichnend für alle Konzessivgefüge ist, dass der Hörer zu deren Interpretation „Generalisierungen über die Bedeutung der Argumente vornehmen“ muss. „Welcher Anteil aber vom singulären Ereignis generalisiert und was bei der Rekonstruktion des normalerweise Eintretenden wegabstrahiert wird, ist von Fall zu Fall verschieden und eine Frage des Weltwissens“ (E. Breindl, Deutsche Sprache 32 (2004) S. 10).

7 Eine Variable ist: Wenn es auch schüttet, ich gehe spazieren. In der *wenn-auch*-Konstruktion im „ersten Teilsatz [wird] wie bei dem *obwohl*-Satz in (2)(a) eine Bedingung angegeben, die als Faktum erkannt ist und zu unerwarteten Folgen führt“ (U. Brauße, Lexikalische Funktionen, S. 143f., 149).

8 Die *auch wenn*-Konstruktion ist eine konversationelle Implikatur, die sich aus Konversationsmaximen ableiten lässt.

9 E. König, in: Proceedings, S. 86; E. König, in: On Conditionals; E. König, in: Explaining Language Universals; E. König, in: Who climbs the grammar tree; E. König – J. van der Auwera, in: Clause Combining.

dieser Irrelevanzkonditionalia ist aber mindestens eine, die in einem prinzipiellen Konflikt zu dem in der Konsequenz genannten Sachverhalt steht:

(4a) Für alle x gilt,¹⁰ (wenn) $p_x \rightarrow$ (dann) q ¹¹

Zu diesen Nebensatzförmigen konzessiven Strukturen kommt als weitere Variable die parataktische Verknüpfung mit Adverbkonnektoren hinzu.

(5) Die Bayern haben schlecht gespielt. Dennoch haben sie gewonnen.

Die Faktizität dieser Äußerung wird durch den Affirmationsmarker *doch* verstärkt. Während bei der subordinativen Verknüpfung der Kontrast gegenüber dem Inhalt des Bezugssatzes behauptet wird, wird bei der koordinativen Verknüpfung die „Geltung [...] gegen eine unterstellte konträre Proposition protestierend affirmiert“.¹² Konzessive Adverbien sind so gleichzeitig Affirmationsmarker.

III. Kennzeichnungsformen (Variablen) für die (Funktion) Variante Konzessivität bei Otfrid

1. Variable *doh*

Konzessive Konjunktionen wie *obwohl* verleihen den durch sie verbundenen Sätzen p und q im heutigen Deutsch einen „faktischen Charakter“.¹³ Bei Otfrid erscheinen Konzessivsätze mit der Konjunktion *doh* aber im Konjunktiv. Dieser Modus wird selbst dann gebraucht, wenn wie in (6) mit Faktizität signalisierendem *leider* eindeutig ein Faktum ausgedrückt wird:

(6) 4,35,15f. Thaz was éngilo wérd joh hímilriches álles,
érdun joh thes séwes, thoh sie so dátin lewes!

‚Der [Schatz, vom Leib Christi] kam an Wert den Engeln gleich und dem ganzen Himmelreich, der Erde und auch dem Meer, obwohl sie [ihn] so behandelt hatten, leider!‘ (Vgl. Johann Kelle, Glossar, S. 674)

Der Konjunktiv ist hier grammatikalisiert. Dies erfordert eine Erklärung. Es ist anzunehmen, dass dieser Modus in skalaren und universalen Irrelevanzkonditionalia aufgekommen und dann verallgemeinert worden ist. Vgl. folgendes skalare Irrelevanzkonditionale:

10 *wer auch immer* ist wie einen Allquantor gebraucht.

11 R. Lühr, in: Historische und germanische Syntax; M. Lühr, in: Indogermanistik,.

12 E. Breindl, Deutsche Sprache 32 (2004) S. 15.

13 E. König, in: Handbuch, S. 633; vgl. auch E. König, in: Explaining Language Universals, S. 147.

- (7) 1,18,5f. Thóh mir megi lídolih sprechan wórtogilíh,
ni mag ih thóh mit worte thes lóbes queman zi énte.
,Auch wenn jedes meiner Glieder jedes Wort sprechen könnte, d.h. vollkommen mit Sprache begabt wäre, kann ich doch mit dem Wort nicht an das Ende des Lobes kommen.‘

Und ein Beleg für ein universales Irrelevanzkonditionale im Konjunktiv ist:

- (8) 5,16,29f. Árme joh thie ríche so gén iu al gilíche,
so waz so in érdu habe líb, thaz si gómman inti wíb
,Arme und die Reichen mögen euch alle gleich gelten, was auch immer auf der Erde lebt, das sei Mann und Frau‘¹⁴

2. Modusgebrauch insgesamt bei den konzessiven Variablen

Betrachtet man den Modusgebrauch in Konzessivsätzen insgesamt, ergibt sich bei Otfrid:

Variable <i>doh</i>	Indikativ	7
	Konjunktiv	54
Variable <i>ob</i>	Indikativ	2
Variable <i>so wer so</i> usw.		
<i>so wer so</i>	Indikativ	26
<i>so waz so</i>	Konjunktiv	17
<i>so wes</i>		
<i>so wemo so</i>		
Variable <i>so wara so</i> usw.		
<i>so war(a) so</i>	Konjunktiv	3
<i>so wanne soso</i>	Konjunktiv	1
<i>so wio so</i>	Konjunktiv	1

49 Belegen im Konjunktiv stehen 35 Belegen im Indikativ gegenüber. Bei den *doh*-Sätzen überwiegt dabei der Konjunktiv, bei den Irrelevanzkonditionalia mit verallgemeinerndem Relativpronomen oder Adverb halten sich Indikativ und Konjunktiv die Waage.

Werfen wir noch einen Blick auf das spätere Althochdeutsch, auf Notkers Sprachgebrauch, so erscheinen seine wenigen Konzessivsätze alle im Konjunktiv:

Notker	Martianus Capella	<i>doh</i> 2-mal	Konjunktiv
		<i>so wio</i> 2-mal	Konjunktiv
	Psalmen	<i>doh</i> 1-mal	Konjunktiv

14 R. Lühr, in: Deutsche Grammatik.

Boethius, De consolatione philosophiae	<i>doh</i> 1-mal	Konjunktiv
De Musica	<i>doh</i> 2-mal	Konjunktiv

3. Distribution der subordinativen Variablen *doh*, *ob*, *so wer so* usw., *so wara so* usw. und koordinativem *doh*

Für die Distribution der Variablen der Variante Konzessivität bei Otfrid ist zu beachten, dass dieser Dichter das Geschehen durch Betrachtungen und Erklärungen theologisch deuten will. Die Sinndeutungen sind unter drei Titeln eingeführt: 1. *Spiritliter*, 2. *Mystice*, 3. *Moraliter*. Diese Angaben sind zwar zum Teil austauschbar, sie weisen aber darauf hin, dass es Auslegungen sind, die über den wörtlichen Sinn hinausgehen.

3.1 *Spiritliter, Moraliter Mystice*

Es geht nun um die Frage, ob in diesen Textgliederungen „Widersprüche gegen die Normalerwartung“ auftreten.

3.1.1 *Spiritliter*

Nach dem Bericht von der Hochzeit zu Kana sagt Otfrid in einem mit *Spiritliter* überschriebenen Abschnitt:

- (9) O 2,9,1ff. Thísu selba rédina theih zálta nu hiar óbana,
bréitit siu sih hártó géistlichero wórto;

Thoh will ih es mit wíllen hiar étheswaz irzélle,
thaz wír ni werden éinon thero goumano ádeilon,
Thes wázares gisméken joh wir then séns intheken,
thaz frowon lídi thine fon themo héilegen wine.

„Der Bericht, den ich hier oben gegeben habe, verbreitet sich fürwahr im geistlichen Sinn. Dennoch will ich bewusst einiges davon hier erzählen, damit wir nicht nur allein von diesem Mahl leer ausgehen, das Wasser nicht nur verkosten, vielmehr den Sinn entdecken, deine Glieder mit dem heiligen Wein erfrischen.“

Der Leser wundert sich, dass auf Otfrids Bericht noch eine Sinndeutung erfolgt. Der Dichter rechtfertigt aber sein Vorgehen mit einem Hauptsatz, der mit dem Affirmativadverb *doh* eingeleitet ist.

Ein Affirmativadverb verwendet Otfrid auch bei der Deutung eines Gleichnisses:

- (10) O 3,7,25ff. 25 Gidar ih zéllen ubarlút: hért ist gerstun kórnes hut,
ist óuh, so ih forn ju wésta, sínes léibes krusta;

Thoh findu ih mélo tharínne, in thíu ih es bigínne,
joh brósmun súaza in alawár: thes senses léib indue ih thár.

„Ich kann es laut sagen, hart ist die Hülle des Gerstenkornes. (Ebenso) ist auch, wie ich vorhin schon sah, die Kruste seines Brotes. Doch finde ich auch Mehl darin, sofern ich es [danach zu suchen] beginne, und süße Krumen, glaube mir. Das Innere des Brotes öffne ich da.“

Die Normalerwartung von etwas Essbarem, das hart ist, ist, dass es nicht schmeckt. Otfrid revidiert diese Erwartung.

Einer anderen Stelle mit einem Gleichnis geht voraus, dass sich Petrus vor Johannes zu Jesu Grab aufmacht, aber Johannes dort früher ankommt:

- (11) O 5,6,9ff. Bizéinot hiar thaz selba gráb thar ther líchamo lág,
 thes thie líuti was filu ód, selben drúhtines tod.
 Johánnes in giwíssi, **thoh** er júngero si,
 bizéinot in therera dáti thero Júdeono liuti;
 „Es weist hier dieses Grab, wo der Leichnam lag, das war für die Menschen leicht zu erkennen, auf den Tod des Herrn. Johannes zeigt sicherlich, selbst wenn er ein Jünger Jesu ist, dadurch das Volk der Juden an.“

Obwohl Johannes zu den Jüngern Jesu gehört, verweist er als Jude auf das Volk der Juden und damit auf die Feinde Jesu.¹⁵ Zur Bezeichnung der Konzessivität verwendet Otfrid einen konjunktivischen *doh*-Satz im Sinne eines skalaren Irrelevanzkonditionale.

3.1.2 *Moraliter*

Anders ist der Gebrauch von Konzessivität in (12). In einem mit *Moraliter* betitelten Textteil wird die Handlungsweise Jesu bei der Heilung des Knechtes des Hauptmanns mit einer moralischen Nutzenanwendung verglichen:¹⁶

- (12) 3,3,1ff. Thiz íst uns úngizami, so íh iz nu firnámi,
 noh ni químit uns thiz gúat in unser ármilichaz múat;
Thoh hábet er uns gizéigot, joh ouh mit bílide gibót,
 wio wir **thoh** dúan scoltin, óba wir iz wóltin.
 „Dies ist, wie ich es nun verstehen möchte, uns (d.h. unseren Neigungen und Gewohnheiten) widersprechend. Diese edle Handlungsweise kommt uns nicht in unser armes Herz: Doch hat er uns gezeigt und auch mit einem Beispiel angewiesen, wie wir dennoch handeln sollten, wenn wir es (nur) wollten.“

Wir Menschen verhalten uns nicht so edel wie Jesus, aber Jesu Barmherzigkeit ist das Vorbild.

15 O. Erdmann, Otfrids Evangelienbuch, S. 466.

16 Ebd., S. 412.

Konzessivität bezeichnet Otfrid hier mit einem *doh*-Satz als Hauptsatz mit Verbzweistellung. Hinzu kommt das Affirmativadverb *doh* in dem vom Hauptsatz abhängigen *wie*-Satz. Diese Markierung dient der Verstärkung der Affirmation des vorausgehenden *doh*-Satzes.

Als ein skalares Irrelevanzkonditionale ist der konjunktivische *doh*-Satz wohl in (13) zu verstehen:

- (13) O 3,3,7f. Er quad er sélbo quami, then úmmahtin binámi,
thoh géner thara ni géroti sin selbes géginwertí.
 ‚Er (Jesus) sagte, er käme selbst, und nähme von ihm die Krankheit weg, auch wenn jener (der Knecht) da seine Anwesenheit nicht verlangt hatte.‘

Die Bedingung ist unwesentlich für das Wunder der Krankenheilung. An derselben Stelle erscheint ein weiteres skalares Irrelevanzkonditionale:

- (14) 3,3,15ff. In ín ist uns gimúati góld joh diuro wáti,
 ni némen in thía ahta manno scálkslahta.
 Ni bidráhtot unser súmilih, thaz wir bírun al gilih,
 éinera gibúrti, **thoh** íz sid súlih wurti;
 ‚Bei jenen (den Reichen) ist uns Gold und ein kostbares Gewand angenehm, wir schenken dem Knechtsgeschlecht keine Beachtung, unsereiner bedenkt nicht, dass wir alle gleich sind, von derselben Abkunft, selbst wenn es auch später der Art wurde‘

Die Gleichheit bleibt bestehen, selbst wenn später zwischen Hohen und Niedrigen unterschieden wird (Johann Kelle, Glossar, S. 567).

Im nächsten mit *Moraliter* überschriebenen Textstück bespricht Otfrid neben der Sündhaftigkeit als Krankheit der Seele auch die Verblendung der Pharisäer. Sie verfolgen ihn, weil sich Jesus als Sohn Gottes ausgibt (*thaz got sin fáter wari*). Otfrid bestätigt nun die Gottessohnschaft Jesu, indem er alle Zweifel und Gefühlsausbrüche der Pharisäer für nichtig erklärt, und zwar in Form von konjunktivischen skalaren Irrelevanzkonditionalia mit der Konjunktion *doh*:

- (15) O 3,5,15ff. Iz íst so giwísso, **thoh** sie iz ábahotin só,
thoh iro múates herti iz émmizigen zúrnti,
 Joh io in ábuh kerti thio drúhtines dati,
 thiú zéichan filu máru; thaz wízist thu zi wáru.
 ‚Es ist wirklich so, auch wenn sie es verkannten, auch wenn ihr harter Sinn es beständig für empörend hielt und die Werke des Herrn stets falsch auslegte, seine hochberühmten Wundertaten; das mögest du wirklich wissen‘

3.1.3 *Mystice*

Eine andere Funktion hat die konzessive Struktur in einem Abschnitt *Mystice*. Nach Alcuins Deutung von Johannes (21) liegt der Sinn der schwierigen Textstelle darin, dass Jesus nach der Auferstehung nicht mehr wie früher auf dem Wasser ging, sondern am Ufer stand (Johann Kelle, Glossar, S. 383). Dennoch gibt Otfrid die Stelle auf Deutsch und nicht auf Latein wieder. Die konzessive Struktur verdeutlicht dabei den Kontrast, der zwischen einem schwer erfassbaren Textsinn und einer dafür noch nicht genügend ausgebildeten Sprache besteht:

- (16) O 5,14,1ff. Thaz bizéinot mihil gúat thaz drúhtin thar in stáde stuant,
 thaz ér ni drat thio úndun mer, soso er ju déta for in ér.
 Únodi ist iz hártu sus frénkisgero wórtu
 thia kléini al zi giságanne joh zi irrékenne;
Thoh wíll ih es mit wíllen hiar lúzilin gizéllen,
 gizéigon ouh in wára war thú es lisis méra.
 ‚Das zeigt ein großes Geheimnis an, dass der Herr dort am Ufer stand,
 dass er nicht mehr auf den Wogen ging, wie er es vorher getan hatte. Sehr
 schwer ist da, in fränkischer Sprache, d.h. auf Deutsch, den tiefen Sinn
 ganz wiederzugeben und auszulegen. Doch will ich gern hier davon etwas
 erzählen, auch wahrhaft aufzeigen, wo du mehr davon lesen kannst.‘

Das Gestade steht für die Freuden, die Unvergänglichkeit des überirdischen Lebens, das Meer für die Unbeständigkeit der irdischen Welt.¹⁷

- (16a) O V,14,7ff. Ther stád bizeinot lústi thes sines líbes festi,
 thia er ginám in sina hánt, tho er tód ubarwánt;
 Ther sé bizeinot dáti joh worolt únstati,
 thiu sih io zi nóti hiar ferit stózentu.
 ‚Das Gestade bezeichnet die Freuden des überirdischen Lebens, das er in
 Besitz nahm, als er den Tod überwunden hatte. Der See bezeichnet das
 Handeln und die Unbeständigkeit der Welt, die sich hier notwendigerwei-
 se unablässig unruhig verhält.‘

4. Bibelparaphrase

Auch in seiner Bibelparaphrase greift Otfrid erklärend und interpretierend in den Text ein, wodurch sich oftmals ein Bibelkommentar ergibt.¹⁸ Konzessive Strukturen sind ein geeignetes Ausdrucksmittel dafür.

Gleich in dem ersten Kapitel, das auf die Begründung, warum Otfrid auf Deutsch schreibt (1,1 *Cur scriptor hunc librum theotisce dictaverit*),

¹⁷ O. Erdmann, Otfrids Evangelienbuch, S. 473.

¹⁸ B. Albert, Der Tod, S. 65.

und seinem Dichtergebet (1,2) *Invocatio scriptoris ad deum* folgt,¹⁹ nämlich dem (1,3) *Liber generationis Jesus Christi filii David*, finden sich die konzessive Strukturen.

Otfrid wählt von den Mt. 1,1-16 und Luk. 3,34-38 verzeichneten Vorfahren Jesu die bekanntesten aus: Adam, Noah, Abraham, David. In einem konjunktivischen skalaren Irrrelevanzkonditionale drückt er aus, dass er unmöglich alle Ahnen behandeln kann. Mit einem mit *doh* eingeleiteten Hauptsatz verteidigt er seine Auswahl:

(17) *Liber generationis Jesus Christi filii David*

1,3,21f. Nist mán, **thoh** er wólle, thaz gumisgī al gizéllē,
thoh sint thése noti fúrista thera gúati.

„Niemand ist, der, wenn er auch wollte, das Geschlecht vollständig aufzählen könnte. Doch stehen diese (die vier genannten) sicher am höchsten in der Vortrefflichkeit.“²⁰

Darauf folgt eine Verherrlichung der Jungfrau Maria (1,3,29ff.). Zur Steigerung verwendet Otfrid ein konjunktivisches universales Irrelevanzkonditionale mit verallgemeinerndem Relativpronomen *so wer so* und verallgemeinerndem *ouh*:

(18) 1,3,33f. **So wer so** in érdriche **ouh** sálida suache,
irbíat er ira gúati mihilo ótmuati.

„Wer auch immer in dieser Welt auch sein Heil suche, er entbiete ihrem Hoheitsrang die tiefste Demut.“

Die am Ende dieses Kapitels geäußerten Verse zeigen aber, dass Otfrid das Gesamtkonzept seines Werkes im Auge hat.²¹ So weist der mit *doh* eingeleitete Hauptsatz darauf hin, dass Otfrid nun dem Bericht der Evangelien folgt:

(19) 1,3,45ff. Thaz wíll ih hiar gizéllen gidríwen sinen állen,
so wír nu hiar bigínnen, worton frénkisgen.

Thoh scríb ih hiar nu zi érist, so in evangélion iz íst,
wio gibóran ward ouh ér Johánnes, thégan siner,
Ther ímo ingegin gárota, thaz wórolt missiwórahta,
thie wega ríht er _mo ubar ál, so man héreren scal.

„Das will ich hier allein seinen Getreuen berichten, wie wir es nun hier anfangen, in fränkischen, d.h. deutschen Worten. Jedoch schreibe ich hier nun zuerst, wie es in den Evangelien ist, wie auch Johannes, sein Jünger geboren wurde [...]“

19 C. Thelen, Das Dichtergebet.

20 O. Erdmann, Otfrids Evangelienbuch, S. 348.

21 Ebd., S. 350.

Als Überleitung zu 1,4 sind diese Verse wohl erst in der Schlussredaktion hinzugefügt worden.²²

In der Verwendung von konzessiven Konstruktionen macht Otfrid also keinen Unterschied zwischen seinen exegetischen Kapiteln und seinen Bibelparaphrasen.

5. Biblische Personen

5.1 *so wer so*-Sätze, *so wara so*-Sätze

Wie sprechen aber nun biblische Personen? Verwendet Otfrid auch für solche Personen konzessive Strukturen? In der Tat sind solche belegt. Am häufigsten sind universale Irrelevanzkonditionalia mit verallgemeinerndem Relativpronomen *so wer so* usw. und auch verallgemeinerndem Relativadverb. Insbesondere Jesus spricht in diesen konzessiven Strukturen – die lateinischen Textstellen sind, wenn vorhanden, angegeben:

(20a) Jesus

XIX. QUI VIDERIT MULIEREM, ET: NON JURARE, ET: INIMICOS [DILIGERE].

2,19,15f. Íuan fiant minnot, so gibíutit druhtin gót;
mínnot io thie grázso **so wér soso** íuuh házzo.

„Liebet euren Feind, so gebietet Gott der Herr; liebt diese [Feinde] stets ernstlich, wer auch immer euch hasst.“

(20b) Jesus

XIII. PRAECEPTUM NE CUI DICERENT, QUIA IPSE ESSET CHRISTUS; ET INCREPATIO PETRI; ET [DE] VISIONE IN MONTE.

3,13,27f. **So wér so** wolle máнно gan after mír io gerno:
firlóugn er filu fóllon then sinan múatwillon

„Wer immer von den Menschen mir gerne nachfolgt, der verleugne seinen eigenen Willen ganz und gar“

Mt. 16, 24 [...] [qui (*Vulg.* si quis) vult venire post me,]

(20c) Jesus

XVI. JAM DIE FESTO MEDIANTE.

3,16,15f. **So wér so** wolle thénken, then gótes willon wírken,
joh húggen ío thuruh nót thaz er sélbo gibót:

„Wer auch danach trachten will, Gottes Wille zu tun und stets wahrhaft denkt, was selber er geboten hat“

J 7,17 si quis voluerit voluntatem ejus facere [...]

(20d) Jesus

XVII. PERREXIT JESUS IN MONTEM OLIVARUM.

3,17,39f. „**So wér**“, quad, „untar íu si, thaz er súntiloser sí,

22 Ebd., S. 350, 347.

ther werfe, zélluh iu éin, in sia then ériston stein.“

,Wer auch immer, sagte er, sich unter euch befindet, der ohne Sünde ist, der werfe, das sage ich euch, auf sie den allerersten Stein.‘

J 8,7 [qui sine peccato est vestrum,]

(20e) Jesus

XXIII. ERAT QUIDAM LANGUENS LAZARUS.

3,23,35f. **So wer so** dáges gengit, giwísso er ni firspírnit, want ér sih mit then óugon fórna mag biscówon;

,Wer auch immer am Tage geht, wahrhaftig, der stolpert nicht, da er mit den Augen nach vorne sehen kann‘

J 11,9 si quis ambulaverit in die [...]

(20f) Jesus

XXIV. VENIT ERGO JESUS ET INVENIT EUM QUATUOR DIES [JAM HABENTEM].

3,24,29f. **So wér so** in mih gilóubit (theist álles guates hóubit!), zi líb er thoh biwírbit, síd er hiar irstírbit;

,Wer auch immer an mich glaubt (das ist die Quelle allen Gutes!), der gelangt dennoch zum Leben, nachdem er hier gestorben ist‘

J 11,25 qui credit in me

(20g) Jesus

XIV. JUBET UT, CUI DESIT, GLADIUM EMAT.

4,14,5f. „**So wer sékil**“, quad er, „éigi, ni sí imo in thiu ginúagi, wanta iu nu nót wirdit; neme thia dásgun tharmit.“

,Wer auch immer einen Sack, sagte er, hat, sei ihm das nicht genug; wenn es euch nötig wird, nehme er die Tasche mit.‘

L 22,36 [qui habet sacculum,]

(20h) Jesus

XV. Consolatur discipulos de morte ejus.

4,15,33f. **So wér so** thaz irwélle, then fáter sehan wólle:

thánne, thaz ni híluh thih, giwaro sców er anan míh;

,Wer immer das Verlangen trägt, dass er meinen Vater sieht, der schaue dann, das verhehle ich dir nicht, der schaue in Wahrheit auf mich‘

J 14,9 qui videt me

(20i) Jesus

XXI. ALLOCUTIO PILATI AD CHRISTUM IN PRAETORIO.

4,21,33f. **So wér so** ist fona wáre, ther hórit mir io sáre; hórit er mit mínnu mínes selbes stínnu.

,Wer immer aus der Wahrheit ist, der folgt mir stets sogleich; er hört mit Freude meine Stimme.‘

J 18,37 [omnis, qui est ex veritate,]

(20j) Jesus

XI. STETIT JESUS IN MEDIO DISCIPULORUM SUORUM.

5,11,11f. „**So wémo** ir“, quad, „gihéizet, ir súnta mo bilázet — giwísso wízit ana wán, ist mína halbun sar gidán;

,Wem immer‘ sprach er, ,ihr versprecht, dass ihr die Sünde ihm vergebt, so ist es, seid davon überzeugt, auch meinerseits sofort getan.‘
J 20,23 [quorum remiseritis peccata,]

Auch bei Johannes findet man universale Irrelevanzkonditionalia:

(21a) Johannes

XXIV. INTERROGABANT EUM TURBE: QUID FACIEMUS?

1,24,7 **So wer so** ouh múas eigi, gébe themo nī éigi;
,Wer auch immer Speise hat, gebe dem, der keine hat;‘

(21b) Johannes

XXVII. COGITANTIBUS TURBIS, NE FORTE JOHANNES ESSET CHRISTUS, ET QUOMODO MISERUNT PRINCIPES AD EUM.

1,27,49f. „**So wér so** wilit máno, so²³ dóufu ih inan géno,
,Wer immer von den Menschen (Juden) es will, so taufe ich ihn gern‘

(21c) Johannes

XXVII. COGITANTIBUS TURBIS, NE FORTE JOHANNES ESSET CHRISTUS, ET QUOMODO MISERUNT PRINCIPES AD EUM.

1,27,55f. Áfter mír so químit er, inti allo zíti was er ér;
so wér so in lante ist fúristo, thes ist er hérosto.
,Nach mir kommt er, er war vor dem Beginn der Zeit. Wer auch immer im Land der erste ist, er ist größer als der.‘

Je nur einmal verwenden Pilatus, Augustus, die hohen Priester, die Juden, die klagenden Frauen und Martha universale Irrelevanzkonditionalia

(22) Pilatus

XXI. ALLOCUTIO PILATI AD CHRISTUM IN PRAETORIO.

4,21,27f. „**So wár so** si thin ríchi joh thin gúalliche,
thoh bistu zi álawaru kúning, so ih gihóru?‘
,Wo immer dein Reich sei und deine Herrlichkeit, doch bist du wirklich ein König, wie ich höre?‘

(23) Augustus

XI. EXIIT EDICTUM A CAESARE AUGUSTO.

1,11,4ff. „Heime“, quad, „zi ware, zi sinemo altgilare,
so wito so gisige ther himil innan then se;
[...]

so war man sehe in waron sterron odo manon,

So wara so in erdente sunna sih biwente —

,Daheim, sprach er, bei seinem alten Wohnsitz, soweit auch immer der Himmel in das Meer niedersinkt; [...] wo auch immer man fürwahr die

23 Zu *so wer so* erscheint als Hauptsatzeinleitung *so*.

- Sterne oder den Mond sieht, wo immer auf der ganzen Erde von einem Ende zum anderen die Sonne auf- und untergeht [...]‘²⁴
- (24) Die hohen Priester
 XXIII. Duxit Pilatus Jesum derisum ad populum.
 4,23,27f. Ther wí zod lerit tháre, in crúce man then háhe,
so wer so in úrheize sih súlihes biheize.“
 ‚Es lehrt nämlich das Gesetz, dass man ans Kreuz hänge, wer immer sich aus Unbesonnenheit solches anmaßt.‘
- (25) Die Juden
 XVIII. QUIS EX VOBIS ARGUET ME DE PECCATO?
 3,18,31f. Thanne quístu ther gidúit thaz thínaz wort giméinit,
so wér so thaz biwérbe, er íamer sar nirstérbe!
 ‚Dann sagst du, wer auch immer tut, was deine Lehre meint und wer auch immer das ins Werk setzt, dass er da nicht stirbt!‘
 J 8,52 si quis sermonem meum servaverit [...]
- (26) Die klagende Frauen von Jerusalem
 XXVI. DUXERUNT EUM, UT CRUCIFIGERENT; ET LAMENTATIO MULIERUM.
 4,26,13 „**So wér so** nan birúarit, er gúat fon imo fúarit;
 er fró fon imo géngit so wér so zi imo néndit.
 ‚Wer immer nur ihn berührt, er trägt von ihm den Segen mit; er geht von ihm erfreut weg, wer immer sich zu ihm begibt.‘
- (27) Martha
 XXIV. VENIT ERGO JESUS ET INVENIT EUM QUATUOR DIES [JAM HABENTEM].
 3, 24,17f. Wéiz ih thoh in thráti, thoh si thin kúnft nu spati,
 thaz got ist álles thir gilós **so wés so** thu nan férgos;
 ‚Ich weiß doch bestimmt, dass, selbst wenn deine Ankunft nun spät ist, dass Gott auf dich hört, worum immer du ihn bittest.‘

Die angeführten lateinischen Textstellen bieten kein unmittelbares Vorbild für die verallgemeinernden Relativpronomina und Relativadverbien in universalen Irrelevanzkonditionalia. Eine Ausnahme ist die folgende Stelle:

- (28) Jesus
 XII. Venit Jesus in partes Caesareae Philippi.
 3,12,43f. **So wás so** thu es bizéines, in érdu hiar giméines,
 so wesez ál in hímile, thir níaman thes ni wídire!“

24 Die große Ausdehnung der Weltmonarchie des Augustus hat Hrab. zu Mt. 2,1 hervorgehoben. Die Veranschaulichung seiner Macht aber durch eigene Rede an die Boten stammt wohl von Otfrid (O. Erdmann, Otfrids Evangelienbuch S. 363).

„Was immer du in dieser Hinsicht verfügst, auf der Erde hier entscheidest, so soll es alles im Himmel sein und niemand sei dir darin entgegen!“
Mt. 16 et [quodcumque ligaveris] super terram

Um den Stellenwert der universalen Irrelevanzkonditionalia zu bestimmen, sind nun *doh*-Sätze in ihrer Distribution bei den biblischen Personen zu betrachten.

5.2 *doh*-Sätze

doh-Sätze erscheinen in der Figurenrede äußerst selten. Die biblischen Personen verwenden sie als skalare Irrelevanzkonditionalia. Jesus gebraucht solche Strukturen im Kontext der Erweckung des Lazarus und der Bitte des einen Räubers am Kreuz:

(29a) Jesus

XXIII. ERAT QUIDAM LANGUENS LAZARUS.

3,23,55f. **Thóh** er nu bilíban si, fames thóh thar er sí; zi thíuz nu sar gilíge, **thoh** er bigrában ligge.“

„Selbst wenn er schon gestorben ist, so lasst uns doch hingehen, wo er ist, damit es sich so nun begiebt, selbst wenn er begraben liegt.“

(29b) Jesus

XXXI. ID IPSUM AUTEM ET LATRONES.

4,31,23f. „Ih duan“, quad Kríst, „so thu quíst, **thoh** thu es wírdig ni síst: bist híutu thu zi wáre mit mír saman tháre.

„Ich handle, sagte Christus, wie du sagst; selbst wenn du dessen nicht würdig bist, wirst du heute wahrlich mit mir zusammen dort sein.“

Sonst erscheint *doh* in Reden der Jünger, der Weisen aus dem Morgenland und von Martha:

(30) Die Jünger

XIV. JUBET UT, CUI DESIT, GLADIUM EMAT.

4,14,1 „Thánne ih“, quad er, „sánta, in min árunti iuih wánta: wárd iz iowánne thaz brústi iu wihtes thánne?“

„Ni wérd iz“, quadun, „drúhtin, ni wir fúarin mit ginúhtin; **thoh** unser nihéin wiht drúagi, **thoh** hábetun wir ginúagi.“

„Wenn ich euch sandte, sagte er, mit meiner Botschaft mich an euch wandte, geschah es jemals, dass euch da etwas fehlte? Nie würde es vorkommen, Herr, dass wir nicht mit Genüge unterwegs waren. Selbst wenn keiner von uns etwas bei sich hatte, hatten wir dennoch genug.“

(31) Die Weisen aus dem Morgenland

XVII. DE STELLA ET ADVENTU MAGORUM.

1,17,21f. „Wir sáhun sinan stérron, **thoh** wir therą búrgi irron, joh quámun thaz wir bétotin, gináda sino thígitin.

‚Wir haben seinen Stern gesehen, selbst wenn wir in der Stadt umherirren, und kamen, um zu beten und seine Gnade zu erbitten.‘

(32) Martha

XXIV. VENIT ERGO JESUS ET INVENIT EUM QUATUOR DIES [JAM HABENTEM].

3, 24,17f. Wéiz ih thoh in thráti, **thoh** si thin kúnft nu spati, thaz got ist álles thir gilós so wés so thu nan férgos;

‚Ich weiß doch bestimmt, dass, selbst wenn deine Ankunft nun spät ist, dass Gott auf dich hört, worum immer du ihn bittest.‘

Festzuhalten ist bislang: Irrelevanzkonditionala sind in Reden biblischer Personen häufig. Aber auch Otfried verwendet sie in seinen Bibelkommentaren. *doh* ist dagegen ein Kennzeichen von Otfrieds Bibelsprache selbst.

IV. Kennzeichnungsformen (Varianten) für die Funktion (Variable) Konzessivität im Nibelungenlied

Für die Untersuchung der Variante Konzessivität wird der erste Teil des Nibelungenliedes ausgewertet, also die Strophen 1 bis 19. Zugrunde liegt:

Handschrift C = Hohenems-Laßbergische / Donaueschinger Handschrift (Zweites Viertel 13. Jh.) (ca. 1240) seit 2001 in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe (Cod. Donaueschingen 63) – 2439 Strophen.

Die Variablen für die Variante Konzessivität haben sich im Mittelhochdeutschen gegenüber dem Althochdeutschen verändert. *doh* als Einleitung von Konzessivsätzen ist außer Gebrauch gekommen. Es gibt verallgemeinernde Relativpronomina und Relativadverbien. Als übliche konzessive Konjunktion nimmt man *swie* an.

Die Distribution im Nibelungenlied ist aber eine andere. Am häufigsten kommt *swaz* vor, dann *swie*:

<i>swaz</i>	55	‚was auch immer‘
<i>swie</i>	33	‚wie auch immer‘
<i>swenne</i>	16	‚wenn/wann auch immer‘
<i>swes</i>	8	‚wessen auch immer‘
<i>swā</i>	7	‚wo auch immer‘
<i>swer</i>	5	‚wer auch immer‘
<i>ob</i>	5	‚ob‘
<i>swannen</i>	3	‚woher auch immer‘
<i>swen</i>	2	‚wen auch immer‘
<i>sweder</i>	1	‚wer auch immer von uns beiden‘

<i>swelch</i>	1	‚welcher auch immer‘
<i>swar</i>	1	‚wo auch immer‘

Das Nibelungenlied wird als schriftliche Dichtung im Stil mündlicher Dichtung angesehen. Der Dichter sei „sowohl mit der Schriftkultur als auch mit rein mündlicher Dichtung vertraut“.²⁵ Überprüfen wir daher Figurenrede und Erzählerrede auf die konzessiven Variablen hin.

swaz (Erzähler 25-mal) (Figuren 30-mal): 55-mal

swer (Erzähler 3-mal) (Figuren 2-mal): 5-mal

(33) Erzähler

5 Aenture wie Chriemh' da bestvnt vñ ir sweher dannen reit

284,3f. **swer so** wnschen solde d/er\ <enkuende> niht geiehn

daz er in dirre w/er\lde hæte schoners iht gesehn

‚Wer auch immer es wünschen sollte, der konnte nicht gestehen, dass er in dieser Welt etwas Schöneres gesehen hätte.‘ (vgl. auch 442,4; 980,4)

(34) Siegfrid

6 Aentv wie sich Gunther gein Islande hin ze Prvnh' bereite

334,2ff. ia hat div kuniginne so vreisliche site

swer vmb ir minne wirbet daz ez im hohe stat

‚Ja die Königin hat so ein schreckliches Wesen, dass, wer auch immer um ihre Liebe wirbt, ihm das teuer zu stehen kommt.‘ (vgl. auch Gunther 530,4)

swen (Erzähler 1-mal) (Figuren 1-mal) Erzähler 220,1; Gunther 706,1

swes (Erzähler 2-mal) Erzähler 25,1; 130,2

swie (Erzähler 20-mal) (Figuren 13-mal): 33-mal

swenne (Erzähler 5-mal; Figuren 11-mal): 16-mal

swannen (Erzähler 1-mal; Figuren 2-mal): 3-mal

Erzähler 812,3 Hagen 85,1 (2-mal)

sweder (Figuren 1-mal): 1-mal

(35) Gunther

3 Aentv wie Sivrit ze Wormze chome

114,1ff. Din lant vñ ovch daz mine suln geliche ligen

swed/er\ uns/er\ ein/er\ am and/er\ n mac gesigen

dem sol ez allez dienen die lute vñ ovch div lant

‚Dein Land und auch das meine sollen gleich sein. Wer auch immer von uns beiden den anderen besiegen kann, dem soll alles dienen, die Leute und auch die Ländereien‘

swar (Figuren 1-mal): 1-mal Hagen 939,2

Es fällt auf, dass beim verallgemeinernden Relativpronomen gegenüber 55 *swaz*-Formen nur 5-mal *swer* vorkommt. Man könnte diesen Befund

25 H. Reichert, Das Nibelungenlied, S. 338.

mit dem im Laufe der mittelhochdeutschen Zeit beobachtbaren Schwund von anlautendem *s* der *sw*-Formen in Zusammenhang bringen. Dieser Schwund hat sich im Spätmittelhochdeutschen weitgehend durchgesetzt, wodurch beim verallgemeinernden Pronomen und Adverb der neuhochdeutsche Sprachstand mit verallgemeinerndem *wer* und *was* erreicht wird.²⁶ Vergleichen wir daher den Befund des Nibelungenliedes mit den Daten des gesamten Referenzkorpus Mittelhochdeutsch (= RM), so zeigt sich: *wer* kommt am häufigsten vor, darauf *waz*. Dann folgen in Abständen weitere verallgemeinernde Formen:

<i>swer</i>	5 :	<i>wer</i> RM 87-mal; 2. H. 13. Jh. rhfr.-hess.	: <i>swer</i> RM 21
<i>swaz</i>	55 :	<i>waz</i> RM 80-mal; 2. H. 12. Jh. bair., wmd.	: <i>swaz</i> RM 33
<i>swie</i>	33 :	<i>wie</i> RM 26-mal; 2. H. 12. Jh. bair.	: <i>swie</i> RM 10
<i>swenne</i>	16 :	<i>wenne</i> RM 22-mal; 1. H. 14. Jh. bair.	: <i>swenne</i> RM 16
		<i>wanne</i> RM 53-mal; 1. H. 13. Jh. wmd	: <i>swanne</i> RM 8
<i>swā</i>	7 :	<i>wā</i> RM 20-mal; 2. H. 13. Jh. bair.-alem.	: <i>swā</i> RM 9
<i>swes</i>	2 :	<i>wes</i> RM 6-mal; 2. H. 13. Jh. mfrk.	
<i>swar</i>	1 :	<i>war</i> RM 4-mal; 2. H. 13. Jh. mfrk.	: <i>swar</i> RM 2
<i>swen</i>	2 :	<i>wes</i> RM 2-mal; 1. H. 14. Jh. ofrk.	

Die Form *swaz* ist demnach auch im Referenzkorpus Mittelhochdeutsch häufiger als *swer* belegt. Diese Beleglage kann nicht mit dem *s*-Schwund in den *sw*-Formen zusammenhängen. Vielmehr liegt die häufigere Verwendung von *swaz* daran, dass dieses verallgemeinernde Relativpronomen teilweise einen Bedeutungswandel zu ‚wie sehr auch‘ erfahren hat, wie auch im Nibelungenlied belegt:

(36a) 1012,4 ez ahtet mih vil ringe **swaz** si weinens getvot
 ‚es kümmert mich wenig, wie sehr sie auch weint.‘

(36b) 1111,2 **swaz** Chriemh' geweinte vnmære was ir daz
 ‚Wie sehr Kriemhild auch weinte, gleichgültig war ihr das‘

(36c) 229,3f. **swaz** ieme/n\ streit nach eren daz ist gar ein wint
 wid/er\ Sifriden des kunic Sigemundes kint
 ‚wie sehr sich auch jemand um Ruhm bemühte, das ist nichtig gegenüber Siegfried, des Königs Siegmund Sohn‘

Mit diesem Bedeutungswandel gelangt *swaz* in den Funktionsbereich von *swie* ‚wie auch immer‘, wodurch die Domäne der verallgemeinernden relativischen Modaladverbien zunächst verstärkt, aber *swie* dann immer mehr im Sinne von ‚obwohl‘ gebraucht wird.

26 S. Dipper u.a., Special Issue 28(1) (2013) S. 100.

Auf der anderen Seite sind im Nibelungenlied skalare Irrelevanzkonditionalia mit der Konjunktion *ob* belegt, zwei in der Figuren- und drei in der Erzählerrede:

- (37) 3 Auentv wie Sivrit ze Wormze chome
 Ortwin
 117,1ff. **Ob** ir vñ iw/er\ brud/er\ hetet niht die wer
 vñ ob er danne furte ein michil kuniges her
 ich trwote **wol** erstriten daz d/er\ chune man
 die grozen vb/er\mvote von warn schulden mvse lan
 ‚Auch wenn ihr und eure Brüder nicht zur Wehr stehen und er ein großes
 Königsheer mit sich führte, traute ich mir wohl zu erkämpfen, dass der
 kühne Mann vollkommen zu Recht seine hochfahrende Gesinnung auf-
 gibt‘
- (38) Gunther
 4 Auentv wie Sivrit mit den Sahren streit
 158,1ff. Nv lone iv got her Sivrit div rede mich dunchet gvot
 vñ **ob** mir nimm/er\ helfe iw/er\ ellen getvot
 ich frewe mich **doch** d/er\ mære daz ir mir sit so holt
 ‚Nun lohne euch Gott, Herr Siegfried, eure Worte erscheinen mir gut, und
 auch wenn mir eure Tapferkeit nicht hilft, freue ich mich doch über die
 Nachricht, dass ihr mir so gewogen seid‘
- (39) Erzähler
 8 Aventv wie Sif/ri\t nah den Nibelu/n\gen sine/n\ reche/n\ fvor
 518,4 sine chvndenz niht v/er\enden vñ **ob** in dienten drizzech lannt
 ‚sie könnten es nicht zu Ende bringen, und selbst wenn ihnen dreißig Län-
 der dienten.‘

Siegfried holt 1.000 Krieger aus dem Nibelungenland. Der Erzähler ver-
 setzt sich in seine Zuhörer, die daran zweifeln, dass Siegrid so viele
 Krieger aufbieten kann:

- (40) Erzähler
 13 Auentv wie Chriemh' mit ir man zer hochgecite fvr
 0845,1f. **Ob** iem/en\ wnschen solde d/er\ chunde niht gesagn
 daz man so rich/er\ chleid/er\ geschehe ie mer get/ra\gn
 ‚Auch wenn es jemand wünschen sollte, konnte der nicht sagen, dass man
 so prächtige Kleider je habe getragen sehen‘
- (41) Erzähler
 18 Aventure wie Chriemh' da bestvnt vñ ir sweher dannen reit
 1136,2f. vñ **ob** man die werlt alle het da von gesolt
 sine wrde nimm/er\ minre einer marche w/er\t
 ‚Und selbst wenn man die ganze Welt davon (vom Gold) bezahlt hätte,
 sein Wert würde niemals um den Wert einer Mark weniger‘

Im Nibelungenlied sind also bei den konzessiven Variablen Verschiebungen eingetreten. *swaz* nähert sich in der Bedeutung an *swie* an, das später die Bedeutung ‚obwohl‘ annimmt. Die übrigen mit *s-* anlautenden verallgemeinernden Relativpronomina und Adverbien treten zurück, darunter auch *swer* ‚wer auch immer‘. Möglicherweise galten die *sw-*Formen mit Ausnahme von *swaz* und *swie* den damaligen Sprechern bereits als veraltet, da der Wandel von *sw-* zu *w-*Anlaut schon in vollem Gange war. Skalare Irrelevanzkonditionalia werden aber schon mit Konjunktion *ob* eingeleitet und sind so der erste Schritt zu der Entwicklung von nhd. *obwohl*.

V. Registerunterschiede bei Otfrid und im Nibelungenlied

Will man nun anhand der häufig auftretenden Variablen im Nibelungenlied auf Registerunterschiede in Figuren- und Erzählerrede schließen, so könnte *swaz* in der Figurenrede (30 : 25) noch auf das gehobene Register weisen und *swie* in der Erzählerrede (20 : 13) auf das Standardregister. Diese Unterschiede sind aber kleiner als bei Otfrids konzessiven Ausdrucksmitteln. Die biblischen Personen verwenden bei Otfrid *so wer so fast* so häufig wie er selbst als Bibelerzähler oder -kommentator. Bei *doh* dürfte dagegen das Standardregister vorliegen. Es kommt fast nur in Otfrids Reden vor. Warum Otfrid zwischen Reden der biblischen Personen und seinen eigenen Reden Unterschiede macht, hat seinen Grund in der Bibelsprache. Verallgemeinernde Aussagen, wie sie durch universale Irrelevanzkonditionalia zum Ausdruck kommen, signalisieren Allgemeingültigkeit und passen so zum Absolutheitsanspruch der Bibel, wie er besonders durch die Worte Jesu vermittelt wird.²⁷ Treffen unsere Beobachtungen zu, dann ergibt sich insgesamt, dass das Textgliederungsprinzip Konzessivität eine registersensitive Variante in der Redewiedergabe ist.

Literaturverzeichnis

- Bettina Albert, Der Tod in Worten. Todesdarstellungen in der Literatur des frühen Mittelalters, Marburg 2014.
- Reinhold Bernhardt, Der Absolutheitsanspruch des Christentums. Von der Aufklärung bis zur Pluralistischen Religionstheologie, 2. Aufl. Gütersloh 1993.
- Ursula Brauße, Lexikalische Funktionen der Synsemantika, Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache 71, Mannheim 1994.

27 R. Bernhardt, Der Absolutheitsanspruch, S. 65.

- Eva Breindl, Konzessivität und konzessive Konnektoren im Deutschen, *Deutsche Sprache* 32 (2004) S. 2-31.
- Stefanie Dipper, Karin Donhauser, Thomas Klein, Sonja Linde, Stefan Müller, Klaus-Peter Wegera (2013), HiTS: ein Tagset für historische Sprachstufen des Deutschen, *Journal for Language Technology and Computational Linguistics*, Special Issue 28(1) (2013) S. 85-137.
- Oskar Erdmann, *Otfrids Evangelienbuch*. Hg. und erklärt. Hildesheim 1979.
- Ulrike Freywald, Obwohl vielleicht war es ganz anders. Vorüberlegungen zum Alter der Verbzweitstellung nach subordinierenden Konjunktionen, in: *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen*. Hg. v. Arne Ziegler, Berlin/New York 2010, S. 55-84.
- Gerd Fritz, Texttheorie und textlinguistische Annotation von Korpora: Bemerkungen zur Rhetorical Structure Theory, *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 42 (2014) S. 163-195.
- Johann Kelle, *Glossar der Sprache Otfrids*, Regensburg 1881.
- Dieter Kartschoke, *Bibeldichtung. Studien zur Geschichte der epischen Bibelparaphrase von Juvenecus bis Otfried von Weißenburg*, München 1975.
- Ekkehard König, Conditionals, concessive conditionals, and concessives: areas of contrast, overlap, and neutralization, in: *On Conditionals*. Hg. von Elizabeth Closs Traugott, Alice Ter Meulen, Judy Snitzer Reilly und Charles A. Ferguson, Cambridge 1986, S. 229-246.
- Ekkehard König, Concessive connectives and concessive sentences. Crosslinguistic regularities and pragmatic principles, in: *Explaining Language Universals*. Hg. von John A. Hawkins, Oxford 1988, S. 145-166.
- Ekkehard König, Concessive Relations as the Dual of Causal Relations, in: *Semantic Universals and Universal Semantics*. Hg. von Dietmar Zaefferer, Berlin 1991, S. 190-209.
- Ekkehard König, Konzessive Konjunktionen, in: *Handbuch der Semantik*. Hgg. von Arnim von Stechow und Dieter Wunderlich, *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 6, Berlin 1992, S. 631-639.
- Ekkehard König, From Discourse to syntax. The case of concessive conditionals, in: *Who climbs the grammar tree*. Hg. von Rosemarie Tracy, *Linguistische Arbeiten* 218, Tübingen 1992, S. 423-433.
- Ekkehard König, Konzessive Konditionalsätze im Deutschen und anderen germanischen Sprachen, in: *Proceedings of the 11th International Tromsø Symposium on Language: „Modalität im Deutschen“*, Tromsø 2.-4. desember 1993. Hg. von Oddleif Leirbukt, *Nordlyd: Tromsø University Working Papers on Language & Linguistics* 22, Tromsø 1994, S. 85-101.
- Ekkehard König – Johan van der Auwera, Clause integration in German and Dutch conditionals, concessive conditionals, and concessives, in: *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Hg. von John Haiman und Sandra A. Thompson, *Typological Studies in Language* 18, Amsterdam 1988, S. 101-133.

- Rosemarie Lühr, Verallgemeinernde Relativsätze im Althochdeutschen, in: Deutsche Grammatik – Thema in Variationen. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag. Hgg. v. Karin Donhauser und Ludwig Eichinger, Heidelberg 1998, S. 263-281.
- Rosemarie Lühr, Konzessive Relationen, in: Historische germanische und deutsche Syntax. Akten des internationalen Symposiums anlässlich des 100. Geburtstages von Ingerid Dal, Oslo, 27.9.-1.10.1995. Hg. v. Jon Ole Askedal und Wilhelm Zickfeldt, Osloer Beiträge zur Germanistik 21, Frankfurt a.M. 1998, S. 165-192.
- Rosemarie, Lühr, Universale Konzessivsätze, in: Indogermanistik – Germanistik – Linguistik, in: Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft, Jena 18.-20.09.2002. Hg. v. Maria Kozianka, Rosemarie Lühr, Susanne Zeilfelder, Berlin 2004, S. 345-359.
- William C. Mann – Sandra A. Thompson, Rhetorical Structure Theory: Toward a Functional Theory of text Organization, Text, 8,3 (1988) S. 243-281.
- Otfrids Evangelienbuch. Hg. v. Oskar Erdmann und Ludwig Wolff, Altdeutsche Textbibliothek 49, 6. Aufl. Tübingen 1973.
- Renate, Pasch, Sind kausale und konzessive Konstruktionen Duale voneinander? Arbeiten des Sonderforschungsbereichs 282. Theorie des Lexikons 31, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Bergische Universität-GHS Wuppertal 1992.
- Renate, Pasch, Konzessivität von „wenn“-Konstruktionen, Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache 72, Mannheim 1994.
- Hermann Reichert, Das Nibelungenlied. Text und Einführung. Nach der St. Galler Handschrift. Hg. und erläutert, 2. Aufl. Berlin 2017.
- Rudolf Suntrup, Anfänge deutscher Dichtung. Otfrid von Weißenburg, ‚Evangelienbuch‘, in: Germanistische Mediävistik. Hg. von Volker Honemann und Tomas Tomasek, Münsteraner Einführungen: Germanistik 4, 2. Aufl. Münster 2000, S. 33-59.
- Maite Taboada – William C. Mann, Rhetorical Structure Theory: looking back and moving ahead, Discourse Studies, 8,3 (1988) S. 423-459.
- Christian Thelen, Das Dichtergebet in der deutschen Literatur des Mittelalters, Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 18, Berlin 1989.